

Jörg Last

Die deutsch-unitarische Entwicklung seit 1945

Vortrag auf der Tagung „Von Emerson zu Schweitzer“ am 20.10.2012 in Göttingen

Sehr geehrte Damen und Herren,

Dan McKanan sprach vorhin von „Accidents in Unitarian History“. „Accidents“ lässt sich mit zufälligen Begebenheiten übersetzen, wörtlich übersetzt könnte man aber auch von „Unfällen“ unitarischer Geschichte sprechen. Dan McKanans Einladung, diese „Unfälle“ in Deutschland zu reflektieren, wollen wir Deutschen Unitarier gerne annehmen.

Mein Vortrag zur deutsch-unitarischen Entwicklung seit 1945 will nur ein bescheidener Beitrag sein, diese wichtige Aufgabe – gerne im Weiteren auch gemeinsam mit anderen unitarischen und freireligiösen Gruppen in Deutschland – anzugehen. Ich bin überzeugt, wir können alle dadurch nur gewinnen – und damit auch die unitarische Idee!

Die Deutschen Unitarier stehen in der Tradition der rheinhessischen Freiprotestanten, deren Gemeinschaft 1876 gegründet und 1902 als Verein eingetragen wurde. Sie sind zu dieser Zeit eine regional begrenzte, freichristliche Laienvereinigung von 15 Gemeinden mit nicht ganz 1000 Mitgliedern. Ihre Leitung und die Mitglieder der Gemeinschaftsgremien werden von einer Generalversammlung auf fünf Jahre gewählt. (Ehrlicher, 1988 S. 2)

Rheinhessen gehörte seit 1816 zum Großherzogtum Hessen und war zuvor 20 Jahre lang Teil des revolutionären Frankreichs. Die damals gewonnenen politischen und gesellschaftlichen Freiheiten formten die Identität der Menschen in der überwiegend landwirtschaftlich geprägten Region, so dass Rheinhessen auch ein Zentrum der Märzrevolution 1848 war. Die Menschen suchen die geistig-religiöse Freiheit und zweifeln zunehmend an den kirchlichen Lehren. Als die Landeskirchen 1875 die Kirchensteuer einführen, ist der Unmut so groß, dass viele die Kirchen verlassen, um eigene „freie“ Gemeinschaften zu bilden.

Das Glaubensbekenntnis der freien Protestanten ist „kurz und einfach“ (Elßner 1882):

- „Wir glauben an *Gott*, denn allmächtigen Geist im Weltall, Wir glauben an *Jesus Christus* als den begeistertsten und den begabtesten Lehrer der Menschen, der sein Leben geopfert hat für seine Lehre, der ein Erlöser ist aller derer, welche seine Lehre nicht nur glauben, sondern sie beherzigen und in ihrem Leben befolgen.
- Wir glauben an einen heiligen Geist, wirkend als sittlicher Gesamtgeist der Menschen, der sie in fortschreitender Entwicklung zu edler Menschlichkeit, Bildung und Sitte führt.
- Wir glauben an das Reich Gottes, als das Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Bruderliebe, und halten es für die Aufgabe der christlichen Kirche, dieses Reich mehr und mehr zu verwirklichen. Wir glauben an ein ewiges Leben, denn wir

sehen um uns her keine Vernichtung, sondern nur Wechsel der äußeren Erscheinungen.“ (Elßner, 1882 S. 92)

Seit 1909 ist der ehemalige evangelische Pfarrer Rudolf Walbaum als ihr „Geistlicher Leiter“ angestellt. Auf dem Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt 1910 in Berlin kommt er in Kontakt mit englischen und amerikanischen Unitariern und erkennt das verwandte Denken mit dem seiner Gemeinschaft. Deren Zeitschrift „Der Freiprotestant“ bekommt bald darauf den Untertitel „Deutsch-unitarische Blätter“.

1934 öffnete sich die Gemeinschaft für „Diaspora“-Mitglieder auch außerhalb Rheinhessens und Walbaum beginnt weiträumige Kontakte zu kirchenkritischen Kreisen in Deutschland zu pflegen. (Ehrlicher, 1988 S. 2)

Damit ist ein historischer Startpunkt der Entwicklung beschrieben, die zu den heutigen *Deutschen Unitariern* führte. Die dazwischen liegende Entwicklung war nicht ohne Spannungen und Krisen und böte mit Sicherheit Stoff für eine ganze Reihe von eigenen Tagungen. In Anbetracht der verfügbaren Zeit lassen Sie mich kurz die heutige Gemeinschaft beschreiben, um dann an ein paar Beispielen die dazwischen liegende Entwicklung aufzuzeigen.

Die Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft hat heute rund 700 Mitglieder im gesamten Bundesgebiet. Gemeinden, Gruppen und Einzelmitglieder sind jeweils zu Landesgemeinden zusammengefasst, die wiederum Mitglied in der Gesamtgemeinschaft sind. Die Gruppierungen verwalten sich selbst und entsenden Delegierte zu der alle zwei Jahre tagenden Hauptversammlung. Dort werden das Präsidium und die Gremien jeweils für vier Jahre gewählt.

Ein besonderes Gremium ist der „Geistige Rat“. Er besteht aus bis zu neun Mitgliedern und berät den Vorstand. Seine Aufgabe ist es, die geistig-religiösen Gemeinsamkeiten der Mitglieder bewusst zu machen und zu formulieren. Dazu nimmt er die Anregungen der Mitglieder auf und gibt Impulse für die Weiterentwicklung in die Gemeinschaft zurück. Er äußert sich zu Fragen, die aus der Gemeinschaft an ihn herangetragen werden, arbeitet aber auch auf eigene Initiative. (Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e.V., 1995)

Wir Deutschen Unitarier haben – anders als noch die Freien Protestanten – kein Bekenntnis. Wir haben unsere verbindenden religiösen Vorstellungen in den sogenannten „Grundgedanken“ formuliert. Darin finden sich Aussagen zu unserem Religionsverständnis, zum unitarischen Glauben, den Leben im Allgemeinen, zu uns Menschen im Besonderen und zu unserem Zusammenleben. Die Aussagen werden in einem demokratischen Prozess entwickelt und wurden in der aktuellen Fassung auf der Hauptversammlung 1995 einstimmig beschlossen.

Jugend-, Familien- und Seniorenbetreuung haben einen festen Platz in den Aktivitäten der Gemeinschaft. Die Gruppen und Gemeinden veranstalten Feste im Jahreskreis sowie Feierstunden zu verschiedenen Themen. Als reine Laienorganisation organisieren die Mitglieder alle Feiern und Feste selbst und führen die Lebens-, Jugend- und Eheleiten sowie Trauerfeiern nach eigenen Vorstellungen durch. Vorgegebene

Formen oder feste Rituale existieren nicht. Es gilt das Motto: „Jeder darf, nichts muss, alles kann!“

Seit 1959 treffen wir uns alle zwei Jahre zum „Unitariertag“, einer großen öffentlichen Veranstaltung, die im kommenden Jahr in Hamburg stattfindet. An diesen Unitariertagen nehmen auch Freunde und Gäste aus aller Welt teil. Sie sind daher schon heute herzlich dazu eingeladen.

Ich könnte ihnen jetzt noch von den angeschlossenen Organisationen – einer Akademie, einem Jugendbund, einem Hilfswerk oder einem Jugend- und Familienbildungswerk – berichten, lasse das aber mit Blick auf die Uhr und lasse Sie abschließend noch wissen, dass die Deutschen Unitarier auch noch Mitglied im Dachverband freier Weltanschauungsgemeinschaften (DFW), den Internationalen Rat der Unitarier und Universalisten (ICUU) und der Internationalen Vereinigung für religiösen Frieden (IARF) sind.

Jetzt aber zurück zum Jahr 1945:

Nach dem Kriegsende bietet der 78jährige Rudolf Walbaum „religiös Heimatlosen“ die Mitgliedschaft in seiner freiprotestantischen Gemeinschaft an. Schon bald gründen sich neue Gruppen und Gemeinden in Norddeutschland, wodurch die Gemeinschaft schnell wächst. (Ehrlicher, 1988 S. 2f) Zudem engagieren sich die Freiprotestanten auch in der Seelsorge in den alliierten Internierungslagern. 1947 wird so Herbert Böhme im Lager Hohenasperg auf die Gemeinschaft aufmerksam. (Nanko, 2004) Böhme war ein Prominenter im Dritten Reich; er war NSDAP-Mitglied, SA-Obersturmführer, Fachschaftsleiter der Reichschrifttumkammer und nicht zuletzt ein bekannter Dichter.

Böhme gründet noch vor seiner Entlassung aus der Internierungshaft im Lager eine neue Gruppe der Religionsgemeinschaft und nimmt im Herbst an einem Treffen auf dem „Klüt“, einem Berg nahe Hameln, teil. Walbaum hat dorthin die führenden Personen der gewachsenen Freiprotestanten zu Planungsgesprächen eingeladen. (Ehrlicher, 1988 S. 3f)

Walbaum formuliert 1946 in seinem 16seitigen Heft „Religiöser Unitarismus“ folgende *Hauptprinzipien, die eine unitarische Gemeinschaft charakterisieren*: „

1. *Vollständige geistige Freiheit in religiöser Hinsicht* statt Gebundensein an Glaubensbekenntnisse oder Konfessionen.
2. *Uneingeschränkter Gebrauch der Vernunft in Dingen der Religion* statt Verlass auf äußere Autorität oder Tradition der Vergangenheit.
3. *Weitgehende Toleranz gegenüber den verschiedenen religiösen Ansichten und Bräuchen* statt Beharren auf Gleichförmigkeit in Lehre, Gottesdienst oder Verfassung.“ (Walbaum, 1946 S. 4)

Damit stellt er sich ganz bewusst in die von Earl Morse Wilbur (*Dan McKanan sprach Heute morgen schon von ihm*) dokumentierte Tradition der antitrinitarischen Bewegung, die im 4. Jahrhundert ihren Anfang nahm und sich zwölf Jahrhunderte später in Siebenbürgen und Polen fortsetzt.

„Deutsch-unitarisch“ sei darüber hinaus, schreibt Walbaum, „eine Weltanschauung, die *Gott und Welt* nicht dualistisch ganz voneinander trennt, aber auch nicht

monistisch vereinerleitet, sondern zu *einer All-Einheit verbunden* sieht, nach welcher auf Erden der Mensch als solcher der eingeborene Gottessohn ist.“ (Walbaum, 1946 S. 4)

In der Gemeinschaft bildet sich durch die vielen Neuzugänge aber ein spannungsreiches Spektrum religiös-weltanschaulicher Ansichten, das von den linksrheinischen Freiprotestanten über eine liberale Gruppierung ehemaliger Deutschgläubiger bis hin zu antiklerikalen, antichristlichen und auch antisemitischen Personen reicht. (Nanko, 2004)

Hans-Dietrich Kahl formuliert: „... wir erlebten den Anschluss neuer Gemeinschaften in Schleswig-Holstein und Nordhessen, die unabhängig aus eigenen Wurzeln entstanden, die [ihre] Gemeinsamkeit auf gegenwärtige Erfahrungen gründeten, nicht auf Wachstum von früher her. Sie hatten wenig innere Fühlung mit der älteren [unitarischen] Tradition ... [und] stellten im Rahmen des Ganzen alsbald einen bedeutenden Anteil der Mitgliederzahl.“ (Kahl, 1996 S. 39) Die bis dahin neugegründeten zwölf rechtsrheinischen Gemeinden umfassen insgesamt 800 Mitglieder. In den sogenannten „Urgemeinden“ links der Rheins sind es zu dieser Zeit mit 950 Mitgliedern nur wenige mehr.

Auf diesem ersten Klüt-Treffen beeindruckte der junge Eberhard Achterberg mit einem Vortrag zu ‚Deutschlands Zukunft als religiöse Aufgabe‘. (Nanko, 2004) Achterberg war 19jährig der NSDAP beigetreten und hatte dem Dritten Reich überzeugt und aktiv gedient¹. In seinem Vortrag auf dem Klüt vollzieht Achterberg aber eine „scharfe Abrechnung mit dem unheilvollen ‚Führerprinzip‘ der zurückliegenden Jahre“ und appelliert an die „unaufhebbare persönlich-sittliche Verantwortlichkeit des einzelnen“. Seine Ausführungen hinterlassen einen tiefen Eindruck bei den Teilnehmern. (Kahl, noch unveröffentlicht).

„Weil ich damals aktiv und überzeugt dabei war, deshalb trete ich dafür ein, dass sich eine solche Entwicklung nicht wiederholen darf“, schreibt Achterberg 1983 in einem Brief an den jüdischen Schriftsteller Erich Fried. (Kahl, 2010 S. 96)

In Herbert Böhme reift derweil der Plan, die anwesende Gruppe zur elitären Führungsgruppe der Freien Protestanten unter seiner Leitung zu machen, und bezeichnet ihn fortan als ‚Klütkreis‘ (Ehrlicher, 1988); ein Gremium, das bis dahin in der Satzung des Vereins der Freiprotestanten nicht vorgesehen ist. Ab Januar 1948 gibt Böhme zudem im Namen des Klütkreises ein eigenes Nachrichtenblatt namens „Klüter Blätter“ heraus.

Böhme rechnet wohl mittlerweile auch fest damit, auf dem nächsten Treffen von Walbaum als dessen Nachfolger in der Funktion des „Geistlichen Leiters“ der Freiprotestanten vorgeschlagen zu werden. Am 6. April 1948 verstirbt Walbaum jedoch kurz vor der Tagung des „Klütkreises“.

An dieser Tagung nimmt der amtierende Vorsitzende des eingetragenen Vereins nur zeitweise teil, die Ergebnisse des Treffens sind dennoch weitreichend: Es werden „Richtlinien für die Gemeindegründung“ verabschiedet, die Zusammensetzung des „Führungskreises“ und von 12 Arbeitskreisen bestimmt und die Wahl von Sprechern

¹ zunächst als stellvertretender Schriftleiter, dann als Hauptschriftleiter der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg

der Gemeinschaft vorgenommen. Herbert Böhme wird als „1. Sprecher“ gewählt und auch der Leiter des Führungskreises. (Ehrlicher, 1988 S. 4)

Auf einer außerordentlichen Generalversammlung des Vereins Freier Protestanten im September in Eppelsheim werden die Beschlüsse des „Klüt“-Treffens aber nur zum kleinen Teil anerkannt. Böhme wird als „1. Sprecher“ nicht bestätigt, der Klütkreis wird dem „Ältestenrat“, einem neugegründeten Führungsgremium der Landesgemeindeführer, unterstellt.

Die Generalversammlung beschließt zudem die sogenannte „Eppelsheimer Formel“. Sie lautet:

„Die Religionsgemeinschaft Freier Protestanten setzt sich eindeutig ab vom dogmatischen Kirchenchristentum, aber auch von allem Antichristentum wie von jeder feindlichen Frontstellung gegen andere religiöse Auffassungen überhaupt. Sie sucht das Erbe unserer bisherigen christlich-abendländischen Glaubensgeschichte für die religiöse Weiterentwicklung fruchtbar zu machen, lehnt es aber ab, sich an dieses Erbe zu binden. Als vorläufige Richtschnur gelten ihr die auf Seite 13 bis 14 der Schrift ‚Religiöser Unitarismus‘ von Rudolf Walbaum aufgestellten 10 Punkte.“ (Kahl, 1949) Diese Punkte lassen sich durch „folgende Stichworte kennzeichnen: Weltanschauung der All-Einheit, panentheistische Vorstellung eines unpersönlichen Gottes, undogmatisches religiöses Denken mit weiter Toleranz, eine liberale, soziale und national eingestellte friedliche Ethik, eine Atmosphäre warmherziger, offener Humanität.“ (Ehrlicher, 1988)

Böhme ist enttäuscht, dass er seine Pläne zur Gestaltung der Gemeinschaft nicht gegen die Mehrheit der „Urgemeinden“ durchsetzen kann. Besonders aber stört ihn, dass der Anspruch des Klütkreises auf die zentrale geistige Führung der Gemeinschaft nicht angenommen (Ehrlicher, 1988) wurde und dieser nur eine beratende Stimme haben soll. Dabei beruft er sich auf einen Führungsauftrag, den er von Walbaum erhalten haben will.

Auf höchste erzürnt soll er über die im Februar erscheinende Ausgabe des Mitteilungsblattes der Gemeinschaft „Glaube und Tat“ gewesen sein. In diesem wird über die Eppelsheimer Formel berichtet, ohne jedoch auf ihn als Person oder auf seine nationalen Vorstellungen einzugehen.

Böhme sieht in der Gemeinschaft „kein[en] Bürgerverein, sondern die Gestaltwerdung eines in uns allen lebendigen Kulturwillens“. In zwei Rundschreiben ruft Böhme im März die mit ihm sympathisierenden Gemeinden zur „Lossage von Alzey“ und der Eppelsheimer Formel auf. Er will mit ihnen einen neuen Verein unter eigenen Namen gründen. (Ehrlicher, 1988 S. 6)

Offenbar verfolgt er seine völkisch-nationalen Ziele mit aller Konsequenz. Die liberale und tolerante Gegenseite tut sich schwer mit einer angemessenen Antwort, will sie doch die Gemeinschaft nicht spalten. Aus dem Respekt vor der eigenständigen Entwicklung jedes einzelnen setzt sie lange auf das Prinzip des Dialogs. In ihrer progressiven Haltung sind die Deutschen Unitarier dem Zeitgeist voraus, antiautoritäre Prinzipien als Antwort auf die Erfahrungen im Nationalsozialismus stehen ihnen in dieser Situation aber „im Weg“.

Eberhard Achterberg – ich erwähnte ihn schon – beschäftigten besonders Fragen der Wertorientierung, der antiautoritären Erziehung, der Gesellschaftspolitik und des

persönlichen Miteinanders. 1975 resümiert er den Konflikt in einer Rückschau auf seine langjährige Tätigkeit als Schriftleiter von ‚Glaube und Tat‘:
 „Sollte der Weg in die Zukunft zu einer Fortsetzung dessen führen, was in der Glaubensbewegung aufgebrochen war? Deutscher Glaube als Ausdruck deutscher Wesensart und darum *deutsche* Unitarier? – Deutsches Brauchtum in Fest und Feier als Bewahrung deutschen Kulturerbes? – Oder sollte der Weg in die Zukunft als kühne Pioniertat in ein neues Land des Glaubens vorstoßen? Eine ganz neue Art von Religion, die ihren Wurzelgrund im Menschlichen hat und auch in fest und Feier nach neuer Gestaltung, neuer Sinnggebung sucht und darum vom Unitariertum spricht als einer weltweiten Bewegung. Unitariertum als Verkündung eines neuen Humanismus und darum auch als Wegbereiter einer neuen Ethik?“ (Achterberg, 1975 S. 7)

Hier deutet er schon an, dass die implizite Politisierung der Gemeinschaft durch Böhme zunehmend Widerstand hervorruft. Kaum jemand sucht jedoch die direkte Auseinandersetzung mit ihm. In der demokratisch verfassten Gemeinschaft ist man – geprägt vom gegenseitigen Respekt - gewohnt, mit einander um Wahrheiten zu ringen und zu streiten. Als „Suchender“ begegnet der selbstverantwortliche Mensch anderen Meinungen dabei tolerant, undogmatisch und offen. Doch einer Person von solcher Überzeugung und mit diesem Führungsanspruch und Sendungsbewusstsein hat die Gemeinschaft anfangs wenig entgegenzusetzen.

„Zwei extreme Strömungen zeichneten sich u. a. schon sehr bald ab, und wenn sich auch mitunter verschiedene Standpunkte zu Gegensätzen verschärften, so gelang es doch immer wieder, Brücken des Gemeinsamen zu schlagen“, schreibt Achterberg weiter, „ich wollte nichts zerstören, ich wollte nicht verletzen, und ich wollte, dass beide Strömungen innerhalb der großen Gemeinschaft ihre Heimat finden. Aber was den Weg in die Zukunft betrifft, so konnte der nach meiner Meinung nur in der einen Richtung weitergehen. In der Richtung eines weltweiten Unitariertums, in der Richtung des Abbaus von Rassenvorurteilen und einer wachsenden Völkerverständigung. In der Richtung einer neuen Religion ohne Gott, in einer Richtung einer Ethik der Mitmenschlichkeit.“ (Achterberg, 1975 S. 7) In dieser „Richtung“ wurden dann beispielsweise auch an den ersten religiösen Leitsätzen gearbeitet, um ein gemeinschaftliches Fundament für die individuelle Entwicklung des Einzelnen zu schaffen.

Abwechselnd tagen in dieser Zeit die Versammlungen auf dem Klüt und in Eppelsheim. Was die Gruppe um Böhme dort beschließt, wird hier vom offiziellen Verein nicht oder nur teilweise mitgetragen. Als in Eppelsheim Bedingungen für eine weitere Zusammengehörigkeit mit den rechtsrheinischen Gemeinden gestellt werden, beschließt der auf dem Klüt gewählte Gemeinschaftsrat die Trennung von der „Urgemeinden“. Diese lenken daraufhin ein. Schließlich einigt man sich auf eine neue außerordentliche Generalversammlung im kommenden Jahr.

Auf dieser Sitzung im Februar 1950 wird der neue Name „Deutsche Unitarier, Religionsgemeinschaft“ offiziell gebilligt, eine neue Verfassung beschlossen und die Gremien neu geordnet. Böhme wird als „Leiter des neu zu bildenden Klütkreises“ Mitglied im Gemeinschaftsrat. Trotz dessen ist er nicht zufrieden. Mit der Gründung des „Deutschen Kulturwerk europäischen Geistes“ schafft sich Böhme ein Wirkungsfeld, das unabhängig von der Religionsgemeinschaft ist und das er ganz nach seinen Vorstellungen gestalten kann.

Doch von der Gemeinschaft will er nicht lassen, obwohl ihm nun verstärkt Widerstand entgegengebracht wird, auch in der Öffentlichkeit. Böhme erregt wegen neo-nazistischer Äußerungen und Veröffentlichungen Anstoß. Diese fallen auf die Gemeinschaft zurück, obwohl die Hauptversammlung zuvor einstimmig beschlossen hat, dass die Religionsgemeinschaft als solche jede parteipolitische Stellungnahme ablehnt – ein stumpfes Schwert ...

Die Auseinandersetzung innerhalb der Gemeinschaft eskaliert langsam und Böhme gerät mehr und mehr in die Defensive. Anfang 1953 schreibt er in seinem Rundbrief: „Es ist nicht mein Ehrgeiz, als Erster Sprecher gewählt, sondern als Euer Erster Sprecher gewürdigt zu sein. Wo Ihr mir diese Würdigung absprecht, bitte ich, mich verabschieden zu dürfen.“ Doch es braucht noch weitere Monate bis er sich tatsächlich zurückzieht. Insgesamt sieben Jahre sind seit dem ersten Klüt-Treffen vergangen – eine lange Zeit. Die Bilanz danach: Einige Gemeinden – insbesondere aus dem Rheinhessischen – haben sich von der Gemeinschaft getrennt,

1957 werden die „Leitgedanken“ auf der Hauptversammlung in Hameln einstimmig angenommen. Damit sind erstmals religiöse Glaubensaussagen gemeinschaftlich erarbeitet und demokratisch beschlossen worden. Sie haben jedoch keinen Bekenntnischarakter und sind veränderbar – eine religionsgeschichtliche Neuheit! (Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e.V. (Hrsg.), 2000 S. 19)

Die Causa Böhme sollte aber nicht die einzige Prüfung in dieser Hinsicht bleiben. Eine Religionsgemeinschaft, die die Vielfalt der Vorstellungen und Meinungen ihrer Mitglieder als einen hohen Wert versteht, aus denen die Gemeinschaft schöpfen und sich weiterentwickeln kann, ist aufgrund dieses Idealismus‘ verletzlich, denn sie besitzt kein „Immunsystem“, das Ideen oder Meinungen sofort als „falsch“ erkennen und abwehren kann.

1969 hielt die Religionswissenschaftlerin und Schriftstellerin Sigrid Hunke auf dem Unitariertag einen Gastvortrag über „Die andere Religion Europas“. Bald danach wurde sie Mitglied. Anknüpfungspunkte ihrer neuheidnischen Ideenwelt zu den Gedanken Walbaums von der „Einheit des Allseins“ waren wohl gegeben, auch wenn es andere Differenzen gab. Ihr Wissen und ihr Auftreten verschafften ihr Respekt, doch nur wenige wussten zu dieser Zeit wohl über ihr politisches und wissenschaftliches Wirken im Dritten Reich. (Kahl, noch unveröffentlicht)

Hunke wird 1971 zur Vizepräsidentin der Gemeinschaft gewählt. Sie schien den Mitgliedern eine gute Kompromisskandidatin zwischen den nach wie vor bestehenden Flügeln innerhalb der Deutschen Unitarier zu sein, doch sie wird die Religionsgemeinschaft letztlich spalten. Hunke zeichnet ein Böhme nicht unähnliches Sendungsbewusstsein aus, ihr „europäischer Geist“ gleicht einer Ideologie und Teilen der Gemeinschaft dient sie wohl auch als Identifikationsfigur. Als die Differenzen Überhand zu nehmen drohen, wird auf der Hauptversammlung 1985 überraschend vorgeschlagen, sie zur Ehrenpräsidentin zu ernennen.

„Die interessierte Öffentlichkeit nahm ‚Europas andere Religion‘ enthusiastisch auf“, stellt Hunke zufrieden in ihrer Ansprache zur Verleihung Ehrenpräsidentschaft fest, doch ihr ist auch bewusst, wie umstritten ihr Führungsanspruch innerhalb der Unitarier ist, wenn sie formuliert: „ ... Und die Unitarier? Einzelne Kreise in der

Religionsgemeinschaft waren hingerissen ... Andere schwiegen lange ... Bei einigen rief es von vornherein Frustration hervor: Im Zuge einer alles ergreifenden Demokratisierung schien hier Autorität zu drohen, ein Dogma, die Freiheit zu beschneiden ...“ (Hunke, 1985 S. 157)

Die von Hunke geleitete „Arbeitsgemeinschaft Europas eigene Religion“ ist kein legitimes Gremium, will jedoch eigene Leitgedanken durchsetzen, die aber in wesentlichen Punkten dem unitarischen Selbstverständnis widersprechen. Fast vier Jahre dauert das Ringen der Ehrenpräsidentin um die Deutungshoheit innerhalb der Religionsgemeinschaft, bevor sie feststellt: „Dies ist nicht mehr die Gemeinschaft, in die ich eingetreten bin.“ In den Monaten nach ihrem Austritt tun es ihr etliche Mitglieder gleich, mehrere Gemeinden treten geschlossen aus und gründen 1989 den „Bund deutscher Unitarier, Religionsgemeinschaft europäischen Geistes“.

Im selben Jahr beginnt eine Welle der Verleumdung über der Religionsgemeinschaft zusammen zu schlagen. Sie sei eine „völkisch-rassistische Sekte“ und „nazistische Tarnorganisation“ lautet der Vorwurf, der aus linksextremistischen Kreisen erhoben wird. Böhme und Hunke dienen dabei als Belege.

Der Versuch scheitert, diese Anwürfe gerichtlich verbieten zu lassen, da es sich um eine „subjektive Einschätzung“ handelt, die dem Wahrheitsbeweis nicht zugänglich ist. Der Schaden für die Gemeinschaft, ihre öffentliche Reputation und die Funktionsträger ist immens. Die Wirkung öffentlicher Erklärungen des Vorstandes ist vergleichsweise gering. Noch Ende der 1990er Jahre gibt es parlamentarische Anfragen linker Politiker, zu den Beziehungen der Deutschen Unitarier in das rechtsextreme Spektrum und Antifa-Demonstrationen bei Unitariertagen.

„Da wir keine anderen Prinzipien anwenden als die demokratischen, sind Trennungen nicht per Dekret zu verfügen, sondern nur argumentativ durchsetzbar. Dies ist einerseits eine Stärke, führt aber andererseits dazu, dass wir durch Demagogen angreifbar werden“, beschreibt 1991 der scheidende Präsident Horst Prem das Dilemma der Gemeinschaft, aber - so er weiter - dies „sollte uns nicht davon abbringen, unser Toleranzprinzip weiter in argumentativer Form zu praktizieren. In diesem Sinne wünsche ich unserer Religionsgemeinschaft und jedem einzelnen die Kraft und Ausdauer, diesen konsequenten Weg auch in Zukunft zu gehen. Er wird sich auf Dauer lohnen.“ (Prem, 1991 S. 137)

Die im letzten Jahr auf der Hauptversammlung verabschiedete „Kasseler Erklärung“² sollte keinen Zweifel an der Lauterkeit der Deutschen Unitarier lassen. Wir stehen fest zu den unitarischen Prinzipien von Freiheit, Vernunft und Toleranz, wie sie Walbaum schon formuliert hat, und zu der von Christian Elßner 1882 in Alzey formulierten, „protestantischen Mission, der Fort- und Weiterentwicklung religiöse Erkenntnis“ und der Pflicht, „alles entschieden zurückzuweisen, was dem Menschengeste zu hemmenden Fesseln werden könnte“ (Elßner, 1882 S. 88).

Die Angriffe von außen lassen die Gemeinschaft sich verstärkt nach innen orientieren. Die inhaltliche Arbeit überwiegt, die Öffentlichkeitsarbeit tritt in den Hintergrund. Nach den ersten „Grundgedanken“ von 1977, die die Leitgedanken von 1957 abgelöst haben, wird 1995 auf der Hauptversammlung in Hitzacker eine weiterentwickelte

² <http://www.unitarier.de/unitarier/wer-wir-sind/geschichte/kasseler-erklaerung/>

Fassung verabschiedet. Es scheint als sei alle 20 Jahre eine neue „Generation“ der religiösen Grundaussagen erforderlich.

Apropos Generationenwechsel: Verjüngte sich der Vorstand Mitte der 1970er Jahre erstmals dramatisch, begann 1993 die „feminine Periode“: sechs von neun Vorstandsmitgliedern waren weiblich – darin eingeschlossen die Präsidentin und die Vizepräsidentin. Auf die erste deutsche Bundeskanzlerin mussten wir da noch weitere 12 Jahre warten!

In der Zwischenzeit prägen Diskussionen um die Rolle von Ritualen und Spiritualität die inhaltlichen Themen, auch den Begriff „Religionsgemeinschaft“ und das Symbol werden seit langem kontrovers debattiert. Mit dem im Eigenverlag erschienenen Buch „Was glauben Sie eigentlich?“ (Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e.V. (Hrsg.), 2000) beginnt ab 2001 wieder eine verstärkte Orientierung nach „außen“.

2009 fällt der Startschuss für das auf drei Jahre angelegte „Projekt 2000+“, für das die Mitglieder über die üblichen Beiträge hinaus beträchtliche Mittel gespendet haben. Der Plan ist, die Erfahrungen der amerikanischen unitarischen Freunde zu nutzen, um die Religionsgemeinschaft nach innen zu stärken, eine Öffnung nach außen zu fördern und neue Interessenten für die unitarische Idee zu gewinnen. 2013 werden wir dazu die Bilanz ziehen, die Ergebnisse sind aber nach meiner persönlichen Meinung sehr ermutigend und haben den bisherigen Einsatz gelohnt.

Haben Sie übrigens mitgerechnet? 1957, 1977, 1995 ... es sind schon fast wieder 20 Jahre seitdem vergangen! Ich freue mich, Ihnen mitzuteilen, dass der „Geistige Rat“ - dem ich angehören darf - auf seiner letzten Sitzung beschlossen hat, eine erneute Überarbeitung der Grundgedanken anzustoßen. Wenn Sie Lust haben, dann sind Sie herzlich eingeladen, sich in diesem spannenden Prozess mit einzubringen ...

Vielen Dank für Ihr Interesse.

Quellenverzeichnis

- Achterberg, Eberhard. 1975.** Was ich gewollt habe. *Glaube und Tat - Deutsch-unitarische Blätter*. 1975, Bd. 1, Januar, S. 6-8.
- Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e.V. (Hrsg.). 2000.** *Was glauben Sie eigentlich?* Hamburg/Ravensburg : Verlag Deutsche Unitarier, 2000. ISBN 3-922483-07-0.
- Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e.V. 1995.** Verfassung. Hitzacker : s.n., 1995.
- Ehrlicher, Friedrich. 1988.** *Deutsche Unitarier - Deutsches Kulturwerk: Eine Beziehung in Spannungen*. München : gekürzt veröffentlicht in MdP 2/1988 der Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft e.V. , 1988.
- Eißner, Christian. 1882.** *Materialien zum Religionsunterricht und zur Selbstbelehrung für Schule und Haus*. Alzey : Commissions-Verlag von Fr. Ackermann, 1882.
- Hunke, Sigrid. 1985.** Und aus Einem alles - und in allem Eins: Ansprache bei der Verleihung der Ehrenpräsidentschaft der Deutschen Unitarier. *unitarische blätter*. 1985, Bd. 4, Juli/August, S. 156-157.
- Kahl, Hans-Dietrich. 1996.** 1996 - ein Jahr des Erinnerns. *unitarische blätter*. 1996, Bd. 1, Jan./Feb., S. 38-39.
- **1949.** Die Eppelheimer Formel. *Glaube und Tat*. Hamburg : Religionsgemeinschaft freier Protestanten. Deutsche Unitarier, 1949.
- **2010.** Eberhard Achterberg. *unitarische blätter*. 2010, Bd. 2, März/April, S. 91-97.
- **1989.** *Strömungen: Die Deutschen Unitarier seit 1945 - ein kritischer Rückblick*. unitarische hefte Nr. 4. München : Verlag Deutsche Unitarier, 1989.
- **noch unveröffentlicht.** Überarbeitung der "Strömungen" von 1989. noch unveröffentlicht.
- Nanko, Ulrich. 2004.** Religiöse Gruppenbildungen vormaliger "Deutschgläubiger" nach 1945. [Buchverf.] Hubert Cancik und Uwe Puschner. *Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion*. München : s.n., 2004, S. 121-134.
- Prem, Horst. 1991.** Aus der Gemeinschaft - Brief des zurückgetretenen Präsidenten. *unitarische blätter*. 1991, Bd. 3, Mai/Juni, S. 136-137.
- Walbaum, Rudolf. 1946.** *Religiöser Unitarismus*. Stuttgart : Kulturaufbau-Verlag, 1946.